

*Wie schwer es sein muss, hier einen Weg zu finden,
kommt vielleicht am deutlichsten in der gängigen Redensart zum Ausdruck,
das Vergangene sei noch unbewältigt,
man müsse erst einmal daran gehen, die Vergangenheit zu bewältigen.
Dies kann man wahrscheinlich mit keiner Vergangenheit, sicher aber nicht mit dieser.
Das höchste, was man erreichen kann,
ist zu wissen und auszuhalten, dass es so und nicht anders gewesen ist,
und dann zu sehen und abzuwarten, was sich daraus ergibt.*

- Hannah Arendt, Rede zur Entgegennahme des Lessing-Preises, Hamburg 1959

*Die Gegenwart ist im Verhältnis zur Vergangenheit Zukunft, ebenso
wie die Gegenwart der Zukunft gegenüber Vergangenheit ist.
Darum, wer die Gegenwart kennt, kann auch die Vergangenheit erkennen.
Wer die Vergangenheit erkennt, vermag auch die Zukunft zu erkennen.*

- Lü Bu We, Frühling und Herbst des Lü Bu We

Warum ich die Geschichte meiner Eltern erzähle

Seitdem ich mich mit der Kriegsgeschichte meiner Eltern beschäftige, hatte ich zahlreiche Gespräche mit Freunden, Freundinnen und Bekannten, die selbst als Kinder noch den Weltkrieg erlebt hatten oder deren Eltern, Großeltern, nahe Verwandte ebenfalls auf die ein oder andere Weise in das Kriegsgeschehen 1939 – 1945 eingebunden oder gar verstrickt waren. Immer erfuh ich großes Interesse an der Thematik, sah man doch hier oder da Parallelen, machten die eigenen familiären Kriegsgeschichten doch ebenfalls und zum Teil ähnlich betroffen.

Weit verbreitet scheint es für Viele, die inzwischen im Rentenalter angekommen sind, ein ausgeprägtes Bedürfnis zu sein, die eigene Familiengeschichte zu reflektieren und sie bewusster nachzuvollziehen. Oft geht es dabei um die Rolle, die nahe Angehörige während der Zeit des Nationalsozialismus und besonders während des Krieges übernommen hatten. Einmal für die Wahrnehmung sensibilisiert, können Einige die "Vererbung" bzw. Transformation erlittener Traumata ihrer Vorfahren bei sich selbst nachvollziehen.

Ich habe jedenfalls bereits im Vorfeld der Bühnenpräsentation erfahren, dass dieser Hintergrund bei vielen "Nachgeborenen" ein latent-virulentes Thema ist.



Das erste Jahrzehnt ihrer Bekanntschaft und Liebe haben meine Eltern ganz überwiegend nicht gemeinsam erlebt. Dennoch haben sie unverbrüchlich zueinander gestanden und die entbehrungsreiche Zeit immer wieder neuer Trennungen zum Trotz letztlich erfolgreich überstanden. So einzig ihre persönliche Geschichte aber auch war, sie ist gleichzeitig *eine Geschichte* neben Millionen anderen, die damals ähnlich dramatisch, aufwühlend und leidvoll verlaufen sind. Und sie steht für andere dramatische, aufwühlende und leidvoll verlaufende Geschichten von Menschen, die in heutigen Kriegen, sei es im Jemen, in der Ukraine oder in den vielen eingefrorenen Kriegen weltweit, ihr Leben bestehen müssen - wenn auch unter ganz anderen Vorzeichen, in einem ganz anderen historischen Kontext, in variierten Verläufen und Erscheinungsformen. Alle, die sie diese Geschichten erlebt haben oder gegenwärtig erleben, wurden damals und werden heute zu Zeitzeugen der ungeheuerlichen Barbarei des Krieges.

Meinen Eltern jetzt (wieder) eine Stimme zu geben, ihre Geschichte zu erzählen, setzt ein Fanal gegen den Krieg schlechthin.

Jeder Krieg ist barbarisch. Jeder Krieg ist ein Verbrechen an unserem Menschsein. - Das ist für mich die Lehre aus der Kriegsgeschichte meiner Eltern.

Ich präsentiere die Geschichte meiner Eltern als dramatisierte persönliche Geschichte, nicht in nüchtern sachlicher Darstellung, sondern emotional und nahegehend.

Gleichzeitig ist die Präsentation dieser Geschichte auf der Bühne eine nachträgliche, offen bekundete Liebeserklärung an meine Eltern, Zeugnis meiner Anerkennung und Bewunderung dafür, wie sie diese schlimme Zeit des Krieges überstanden haben.

Ich bin mir bewusst, dass ich ein Teil dessen bin und dass ich Gestalt angenommen habe als das, was meine Eltern zeit ihrer kriegsbedingten Trennung sehnsüchtig zu erlangen hofften: zusammen sein, ein Paar sein, eine Familie werden, das Glück des Idylls zu erleben... - die "Innenseite des Glücks"!

Angesichts der Brachialität und Brutalität und der unverhohlenen Feindschaft auf beiden Seiten in den gegenwärtig geführten Kriegen erscheint es fast hilflos und naiv, die Vision einer friedlichen Welt dagegen zu setzen. Und dennoch: *Ohne* Friedensvision haben wir zukünftig wenig Chancen auf ein gedeihliches Miteinander der Völker.

Wir sollten alles dafür tun, Frieden zu erreichen und zu erhalten.

Sogenannt "gute Kriege" kann es nur unter strategischen, militärischen, imperial-machtpolitischen Vorzeichen geben, letztlich gefangen im archaisch-dualistischen Denken von "gut" und "böse". "Gute Kriege" kann es unter zivilisiert menschlichen Vorzeichen nicht geben. Es sollte immer darum gehen, Frieden zu erreichen und zu erhalten und nicht darum, Siege zu erzielen, die zwangsläufig immer mit gewaltigen Verlusten an Menschenleben und Zerstörungen der Lebensräume einher gehen – in der Regel auf beiden Seiten der Kombattanten. Weder für die Ukraine noch für Russland noch für irgendein anderes Land ist dieser Krieg in unserer europäischen Nachbarschaft in Wirklichkeit ein "guter Krieg".

Als wäre es für die Geschichte geschrieben, die ich hier erzähle: Ihr Vorwort zum Buch "Den Schmerz der anderen begreifen" beginnt Charlotte Wiedemann mit den Worten: "Seien wir behutsam. Seien wir es gerade jetzt, da die Stimmen aus der Vergangenheit zu verwehen scheinen und die Lehren aus der Geschichte überschrieben werden mit Parolen der Härte. Erinnern bekommt nun eine neue Bedeutung.!"

Visionen brauchen Nahrung, z.B. in Form von Ermutigungen, anders zu denken als es das militärische Konzept vorgibt.

Ermutigungen

Die deutsche Legion Condor schoss 1937 das baskische Städtchen Gernica in Schutt und Asche. - Im Begleitheft zur Ausstellung des Friedensmuseums Gernica steht heute zu lesen: "Dieser Wunsch, genannt Frieden, beruht auf Zuneigung - aber im Gegenzug verlangt er von uns Verständnis, Toleranz, Versöhnung und vor allem Kraft. Frieden ist positive Energie, die ihre Quelle im Leben hat, in uns selbst sowie in unseren Absichten und Fähigkeiten. Es ist der Frieden, der in seinen "Schlachten" keine Gewalt braucht und daran glaubt, dass wir noch in der Lage sind, die Welt zu ändern." (Stiftung Friedensmuseum Gernica)

*

Der deutsche Theologe Friedrich von Schorlemmer in seiner Rede am 6. November 1983 in Halle:

Dein Feind braucht Frieden. Du brauchst Frieden. Mit ihm.
Darum: Besser schlecht miteinander gesprochen als gut aufeinander geschossen.
Besser unbeholfen aufeinander zugehen als gekonnt übereinander herfallen.
Besser langsam mit Geduld als schnell mit Wut.
Besser nachverhandeln als nachrücken.
Besser gemeinsame Punkte suchen als Unterschiede herausstellen.
Besser heute den ersten Schritt wagen als morgen den letzten Schritt riskieren.

*

Der palästinensische Dichter Mahmoud Darwish formulierte es so:

Friede ist das Selbstgespräch des Reisenden zum Reisenden am anderen Ufer.
Friede ist des Waffenstarken Bitte an den Schwachen, doch Gefassteren: Vergib.
Friede – zwei Fremde, sie teilen das Gurren ihrer Tauben am Rande des Abgrunds.
Friede ist ein vertrauter Morgen, ein freundlicher, leichtfüßiger, fern jeder Feindschaft.
Friede heißt den Garten pflegen und fragen: Was pflanzen wir demnächst?
Friede heißt einen Jungen beweinen, dem ein Frauenblick das Herz durchbohrte
Keine Kugel, keine Granate

*

"Aug' um Auge" macht letztlich blind.
Mahatma Ghandi